

Franz Lehars französische und belgische
 Reiseindrücke. Franz Lehars ist heute aus Lille
 zurückgekehrt, wo er über Einladung der dortigen Kom-
 mandantur in der Zeit vom 16. bis 19. d. vier Aufführungen
 seiner Operette „Der Graf von Luxemburg“ in der Darstellung
 des Leipziger Stadttheaters leitete. „Ich trat am Pfingst-
 sonntag,“ so erzählt der Komponist, „meine Reise an, die
 mich über Belgien nach Nordfrankreich führte. Auf der Fahrt
 durch Lüttich und Loewen wurden mir natürlich die schweren
 Kämpfe in Erinnerung gebracht, welche die Deutschen nach
 Ausbruch des Krieges auf belgischem Boden zu bestehen
 hatten. An der französischen Grenze mußten sämtliche Zivil-
 personen den Zug verlassen, ich setzte die Fahrt mit einem
 eigens für mich ausgestellten Reiseschein der Kommandantur
 in Lille in Begleitung des Oberregisseurs des Leipziger
 Stadttheaters Herrn Josef Groß, eines gebürtigen Wieners,
 fort. Meine Ankunft in Lille erfolgte am 12. d.; auf der
 Fahrt dorthin konnte ich überall die Spuren des heftigen
 Widerstandes sehen, der bei den Kämpfen seitens der Fran-
 zosen seinerzeit geleistet worden ist. Am Bahnhof in Lille,
 der mit Soldaten dicht besät war, konzertierte eine Militär-
 kapelle, es war ein hundertbewegtes Bild, das auf uns An-
 kommende einen sehr freundlichen Eindruck machte. Ich stieg
 im Hotel Royal ab, wo mir sofort nach meiner Ankunft eine
 Brotmarke und eine Fleischmarke für 60 Gramme per Tag
 überreicht wurde, und ging dann in das Stadttheater, das
 vollständig frei steht und gänzlich unversehrt erhalten ist. Die
 Vorstellungen finden täglich in der Zeit von 5 Uhr nach-
 mittags bis 8 Uhr abends statt, und zwar aus dem Grunde,
 damit die Feldgrauen, welche Nachtdienst außerhalb Lilles zu
 versehen haben, diesen rechtzeitig nach dem Theaterbesuch an-
 treten können. Im Stadttheater fand bei meinem ersten
 Besuch eine Aufführung der „Meisterfänger“ durch die Hof-
 oper in Stuttgart statt, und es war meine erste große Ueber-
 raschung, als ich im Zwischenakte im Zuschauerraum nur
 Feldgrauen gewährte, und zwar in den ersten Reihen des
 Hauses ausschließlich Offiziere, in den übrigen bis hinauf zu
 den Galerien Mannschaften. Das Theater hat einen Fassungs-
 raum für 1700 Personen. Die „Meisterfänger“, dieses
 deutscheste Werk, haben auf mich niemals mächtiger wie an
 diesem Abend vor den feldgrauen Zuhörern gewirkt.
 Während meines Aufenthaltes in Lille war ich ständiger
 Gast im Offizierskasino, wo ich und die übrigen Künstler auf
 das liebenswürdigste aufgenommen wurden. Am 16. d.
 fand die erste Aufführung meines „Graf von Luxemburg“
 statt, ich fand das Dirigentenpult bekränzt vor. Alles spielte
 mit größter Begeisterung vor dem überfüllten Hause, da —
 bei einer Piano stelle — hört man plötzlich das Knattern eines
 Maschinengewehres, ein Zeichen, daß ein feindlicher Flieger
 über der Stadt kreist. . . . Die Vorstellung aber geht weiter,
 als ob nichts geschehen wäre. Nach Schluß der Aufführung,
 die von den Feldgrauen mit großem Beifall aufgenommen
 wurde, erfuhren wir, daß ein englischer Flieger in der
 Zwischenzeit abgeschossen worden war. . . . Nachts beginnt
 dann regelmäßig das Donnern der Geschütze, es dauert oft
 ein bis zwei Stunden, dazwischen das einödnige Knattern der
 Maschinengewehre. Am Horizont sieht man da oft rötlich auf-
 leuchtende Blitze, dann wieder Leuchtflugeln, die geworfen
 werden, um das Gelände zu erhellen. In der Stadt herrscht,
 wie ich mich überzeugen konnte, strenge Ordnung und Ruhe.
 Viele französische Familien sind seinerzeit geflohen und haben
 ihr Hab und Gut in der Stadt zurückgelassen. Sie ahnen gar
 nicht, daß in den Palais, die den Offizieren gegenwärtig zum
 Aufenthalt zugewiesen wurden, alles am alten Fleck steht,
 ebenso wie sie es verlassen haben, und daß sie ihre Be-
 hauungen seinerzeit wiederfinden sollen mit all den wert-
 vollen Nippes, Bildern, Silber und Kleinodien, die sie dort
 zurückließen. Ich hatte Gelegenheit, ein Palais zu besichtigen,
 in dem sich Silberzeug im Werte von über 100.000 Francs
 auf das sorgfältigste verwahrt befand. Da konnte ich eben
 meine Betrachtungen über die „deutschen Barbaren“ anstellen!
 Französisches Geld findet man in der Stadt nicht vor, da-
 gegen städtische Schuldscheine, „Bon de monnaie“ genannt.
 Da auch Nickelgeld selten ist, so erhält man zumeist sogar 10
 und 5 Centimes in Papier. Deutsches Geld wird am liebsten
 angenommen, mit Mark zahlt man aber nur in deutschen
 Geschäften, die man übrigens bereits in allen Straßen sieht.
 Nach der letzten Aufführung hob sich der Vorhang zahllose
 Male, und bevor ich abreiste, mußte ich das Versprechen
 geben, im Herbst wiederzukommen und meine Operetten
 „Eva“ und „Zigeunerliebe“ zu dirigieren. Auf der Rückfahrt
 von Lille hielt ich mich auch in Brüssel auf, nachdem ich
 erfahren hatte, daß dort gegenwärtig „Der Graf von Luxem-
 burg“ in französischer Sprache von einer Truppe aufgeführt
 werde, die von der bekannten Operettensängerin Mlle. Loo
 zusammengestellt wurde. Die Aufführung, die ganz nach
 Pariser Muster zugeschnitten war, ist eine durchaus lobens-
 werte. Mlle. Loo spielte selbst die Hauptrolle. Im Theater in
 Brüssel waren natürlich auch wieder viele deutsche Offiziere
 und Feldgrauen zu sehen. In der Stadt selbst herrscht überaus
 reges Leben und Treiben, in den Hauptstraßen ein lebhafter
 Dorso. Lebensmittel gibt es dort in reichlicher Menge.